



Von Kriemhild und Lohengrin

Gedichtet

1851

Peter Joseph von Mantzaffel

ESTICA

A 9624.

Von Stürmen und Sonnentagen.

Gedichte

von

Peter Zoega von Manteuffel.



Paderborn 1914.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Der Komponistin
Fräulein Sigrid von Hörschelmann

in Verehrung dargebracht.



Leben.

Es ist das Leben
Wie eine schwüle Sommernacht,
Wenn weiße Nebelschleier schweben,
Bevor das Morgenrot erwacht,

Wenn dunkle Falter leise schwirren,
Wenn Blütenduft die Nacht durchzieht
Und alle Düfte sich verwirren
Zu einem ungesprochenen Lied.

Ein Leuchten zuckt aus weiten Fernen
Zeit über Zeit am Himmel hin
Bis zu den großen stillen Sternen —
Ist das des Menschenlebens Sinn?

An L. v. B.

Der Sommer über den Feldern liegt,
Und leise zittert die Luft,
Die schwankenden Ähren leise wiegt
Ein schwebender Sommerdust.

Im lichtblauen Kleide gingst du voran
Den Pfad durchs raschelnde Korn,
Und Blumen steckten wir beide uns an,
Maßliebchen und Rittersporn.

Durch das Korn strich raschelnd dein rechter Arm,
Im Nacken hing dir der Hut,
Und in uns waren die Herzen so warm
Und über uns schimmernde Glut.

In grünlichen Farben und silbergrau
Sag vor uns der flimmernde Wald,
Und über uns beiden im hohen Blau
Einer Lerche Jubel verhallt.

Maimorgen.

Noch dunkelt die Nacht, doch die Sterne verblaffen;
Im Osten ein schwebender goldiger Schein.
Die taufeuchten Wege still und verlassen;
Ein Vogel sitzt schlaftrunken auf einem Stein.

Die alten Weiden am Flusse träumen,
Die Nachtigallen sind eben erwacht,
Nur unter blühenden Büschen und Bäumen
Flüstern verspätete Schatten der Nacht.

Mit vergitterten Fenstern, vor den Türen die Wachen,
Steht einsam im Parke ein troßiges Haus,
Und Stöhnen und Jammern und Schreien und Lachen
Dringt in den blühenden Morgen hinaus.

Der Flieder duftet, die Nachtigall schlägt,
Ein heiseres Blöken klingt unentwegt.
Wie Hilfestammel, hab' ich gedacht
Derlöschenden Geistes — in sternloser Nacht.

Ein Psalm.

In deinen Händen, mein Gott, ist die Kraft.

Du läßt deinen Odem über die Erde wehen, und es
steigen die Wasser.

Du türmest die Wolken wie Schnee und läßt Finsternis
über die Lande kommen.

Du lenkest die Blitze, und die Donner nennen deinen
Namen.

Du leitest die Sterne und kennst ihre Wege, du kennst
den Urgrund der Dinge und weißt ihre Zeit.

Wenn du willst, Herr, wird das Abendrot bleichen, und
der Mond wird nicht sein.

Du nimmst deinen Geist von uns. Die Hörner blasen
zum Streite, und Blut fließt über den Acker.

Dein Grimm schüttelt die Berge, und aus den Sümpfen
schleichen die Seuchen.

Wir aber sprechen: Er ist alt geworden, und sein Haupt
ist wirr. Laßt uns ihn zwingen, daß er
uns diene.

Was auch das Schicksal für uns wählte,
Ob's Freude gab, ob's Leid gebracht,
Ward je ein Menschenleid erdacht,
Dem nicht die Hoffnung sich vermählte?

In der Laube.

Ich saß im Korbstuhl. Meine Hände hielten
Die Zigarette, die ich angebrannt.
Zerstreute kleine Sonnenlichter spielten
Auf deinem Blondkopf und auf deiner Hand.

Du sahst mit neckischem Entsetzen,
Wie aus der Laube zog der Tabakduft;
Ob ich den Tabak könnte höher schätzen,
Als unter Bäumen frische Sommerluft?

Du meintest, solchem bösen Laster frönen,
Das sei ein schlimmer, feiger Sklavendienst,
Warum sich überhaupt daran gewöhnen?
Wobei du schelmisch ungehalten schienst.

Dann griffst du harmlos nach der Schokolade
Und nahmst ein Stück davon in deinen Mund
Und sagtest sehr bestimmt und grade:
„Das schmeckt mir, und das ist gesund.“

„Ganz ohne Schokolade müßte
Das Leben einfach unerträglich sein.“
Da lachte ich, als ob ich heimlich wüßte,
Wo deine Logik stieß an einen Stein.

Als ob wir uns gestritten hätten,
So zog es finster über dein Gesicht,
„Ob Schokolade oder Zigaretten,
Mein Herr, verwechseln Sie das bitte nicht.“

Dem Kinde.

Weißt du, seit wann die Tannen
Dort hoch am Berge stehn,
Weißt du vielleicht, von wannen,
Wohin die Winde wehn,
Weißt du, wohin das Leben
Und welchen Weg es führt,
Hast du, was es dir geben
Und nehmen wird, gespürt?

Ali Kután.

Sein schwarzes Haar war kurz geschoren,
Die Nase stumpf, der Bart wuchs knapp,
Und seine großen Tataren-Ohren
Die standen weit vom Kopfe ab.

In allen seinen freien Stunden
Da kannt' er nur ein Ziel,
Und sie, an die sein Herz gebunden,
Sie trieb mit ihm ihr Spiel.

Bald in der Küche, bald im Hofe
Sprach er sie freundlich an.
Sie war die blonde Kammerzofe,
Und er hieß Ali Kután.

Er hat sie täglich wohl gebeten,
Ihr Anträge gemacht
Und immer war er dann betreten,
Wenn sie ihn ausgelacht.

Und wenn er traurig und betroffen
Zur Türe sich gewandt,
Da hat ihr Kuß ganz wider Hoffen
Auf seinem Mund gebrannt.

„Ali Kután, du bist kein Christ,
Du solltest dich taufen lassen,
Und wenn du einer geworden bist,
Dann komm, dein Glück zu erfassen.

„Wenn du als Christ mich gebeten,“ —
Sie lächelt ihn schelmisch an —
„Ich schwöre beim Bart des Propheten,
Dann wirst du mein lieber Mann.“

Der Däter Glauben verkaufen?
Der Wurm am Gewissen frißt!
Um Weibes willen sich taufen?
Um Weibes willen ein Christ?

Er hat sie täglich umworben
Und sah, wie der Koch sie umschlang.
Da ist ihm sein Glaube verdorben,
Wenn silbern ihr Lachen erklang.

Er ist zum Pfarrer gezogen
Und hat seinen Glauben verkauft,
Er hat Gelübde gelogen
Und ward in der Kirche getauft.

Und als er trüb und verdrossen
Verließ das Gotteshaus,
Da standen dort seine Genossen
Und spieen vor ihm aus.

Er hat sich nach Hause begeben
Und rief es feierlich laut:
„Ich ward getauft soeben,
Jetzt bist du meine Braut.“

Sie zog die Stirne in Falten
Und blickte ihn finster an:
„Das magst du für dich behalten,
Für mich bleibst du Ali Kután.

„Ich lach' über deine Ohren,
Erbärmlicher Tatar,
Auch wenn man den Glauben verschworen,
Man bleibt doch, der man war.

Tatarenweib — das werd' ich nie,
Und häteſt du hundertmal noch —
Derächtlich ſie ihm vor die Füße ſpie
Und — küßte den blonden Koch.

Da packte Ali die wilde Wut,
Die in den Ohren brauſt,
Dor Augen ſah er nur rotes Blut
Und hielt den Dolch in der Fauſt.

Fürs erſte hat ſie ihn ausgelacht,
Und dann — ein gellender Schrei!
Aus Alis Armen ſank ſie ſacht,
Und alles war vorbei.

Eine Sonate.

I.

Allegro.

Dein Haar ist blond wie Ährenгарben,
 Auf weißer Haut die zarten Farben,
 Halb süß — halb spöttisch ist dein Mund,
 Und unter schmalen, schwarzen Brauen
 Die strahlend großen Augen schauen
 Ins Leben munter und gesund.

Wir waren rasch bekannt geworden,
 Wir blonden Menschen aus dem Norden,
 Dieweil der Zug durch Frankreich flog;
 Wir sagten, was wir grade dachten,
 Und deine blauen Augen lachten,
 Um deinen Mund ein Lächeln zog.

Und als wir unser Ziel erreicht
 Und sich mein Herz dir zugeneigt
 Nach vielen, schönen Stunden,
 Da hatte ich mir vorgestellt,
 Daß vor Erschaffung dieser Welt
 Ich dich schon längst gefunden.

Wir trafen uns dann wieder bald
Und gingen durch den Erlenwald
In heiligem Entzücken.
Dann gab's ein frohes Wiederseh'n
Dort, wo die Alpenrosen stehn,
Auf steilem Bergesrücken.

Dort habe ich es dir enthüllt,
Daß du mein Denken ausgefüllt,
Seit ich dein Wort vernommen;
Du sagtest — und dein Angesicht
Erglühete sanft im Abendlicht —
Ich solle zu euch kommen.

Ein stiller, kühler Abend sank;
Du saßt im Dunkeln auf der Bank,
Als in Montroc wir waren.
Da klang es wie ein Wehelauf,
Als du mir sagtest, du seist Braut
Seit vielen, langen Jahren.

Dein Wort mir in der Seele klang,
Es war, als ob mein Herz zersprang,
Ich konnte es nicht fassen.

Auch du, — du hast wohl nichts gedacht,
Du sagtest leise Gutenacht
Und hast mich dann verlassen.

Als wir uns dennoch wiedersah'n,
— Ihr kamt zum Abschied an die Bahn —,
Wie wir allein geblieben,
Da sagtest du zu mir allein,
Im Auge einen frohen Schein,
Du hättest ihm geschrieben.

Du sagtest, daß du alles schriebst,
Daß du ihn ganz und gar nicht liebst
Und das erst jetzt begriffen,
Seit jenem Alpenrosentag,
Der leuchtend dir im Herzen lag . . .
. . . Da hat der Zug gepfiffen.

Und langsam glitt der Wagen fort,
Ich hörte noch dein Abschiedswort
Und sah dein Tüchlein wehen.
Ich winkte, winkte mit der Hand
Und hab' dir Gruß um Gruß gesandt,
Bis nichts mehr war zu sehen . . .

II.

Andante cantabile.

Du solltest an meiner Seite stehn,
Deine Lippen zum Lächeln offen,
Halb staunend will ich die Augen sehn
Und halb voll seligem Hoffen.

Will den Kopf dir leise beugen zurück,
Will die Arme dann um dich breiten,
Daß in sprachlos zitterndem Glück
Deine glänzenden Augen sich weiten,

Und Kuß um Kuß . . . und Kuß um Kuß
Aus deinem Kinderlächeln trinken,
Bis deine Seele seufzen muß
Und leis — die Augenlider sinken.

III.

Scherzando.

Mit deines Lächelns Zaubermacht
Hast du mein Herz gefangen,
Ich habe nur an dich gedacht
Den ganzen Tag, die ganze Nacht,
Mit Jubeln und mit Bangen.

Mein Jubel, meine Angst sind dann
 In Liedern ausgeklungen.
 Ich traute sie dem Winde an,
 Daß er sie weitertragen kann,
 Bis sie zu dir gedrungen.

IV.

Allegro agitato.

Die Sehnsucht wuchs. Auf ihren Flügeln
 Hab' ich das Meer, hab' ich das Land
 Nebst Bergesketten, Flüssen, Hügeln
 Mit meinen Briefen überspannt.
 Ich schrieb, und meine Briefe flogen
 Gleich Möwenschwärmen um dein Herz,
 Und meine Ideale zogen
 Auch deine Seele himmelwärts.

Du schriebst auf lila Raupapieren
 Mir, was dein Leben anbetrifft,
 Und goldne Wappensiegel zieren
 Der Briefe steile, große Schrift.
 Nur eines hast du stets verschwiegen,
 Doch schicktest du ein liebes Buch,
 Darin in schwer erkämpften Siegen
 Die Liebe ihre Fahne trug.

Ba war mein Sehnen nicht zu zügeln,
Da fragte ich dich: „Bist du frei,
Dann zieht mein Herz auf Sturmesflügeln,
Bis es für immer bei dir sei.
Willst du mein Kamerad des Lebens,
Mein Abgott, meine Hausfrau sein?
Sei die Genossin meines Strebens,
Sei meines Hauses Sonnenschein.“

Ich wartete von Tag zu Tage,
Und immer größer ward die Plage,
Und Zweifel mir das Herz zerrissen,
Du ließt mich lang im ungewissen.
Es kamen quälende Gedanken:
Wie konntest du so lange schwanken,
Mocht' es vielleicht am andern liegen,
Don dem doch deine Briefe schwiegen?
Kam dir vielleicht noch ein Bedenken,
Dein Herz für immer mir zu schenken?
Warum mir das nicht offen sagen?
Da ist nach vierzehn langen Tagen
Gekommen der ersehnte Brief,
Nach dem ich täglich, — stündlich rief:

„Geehrter Herr, es tut mir leid,
Ich hatte früher keine Zeit,
Es gab ein Fest, es kam Besuch,
Kurz, Wichtiges gab es genug,
Als Ihr Geständnis zu bedenken,
Daß Sie mir Ihre Liebe schenken.
Obgleich ich schon seit Wochen frei,
Sind Sie mir wirklich einerlei.
Die Briefe, die Sie mir gesandt,
Die waren meistens amüſant,
Drum habe ich sie gern gelesen.
Bei mir ein wenig Sympathie,
Bei Ihnen sehr viel Phantasie,
Sonst ist doch wirklich nichts gewesen!“

Gluck.

Führt dich der Weg deines Lebens
Durch tiefen Wüstenand,
Wo jede Mühe vergebens
Und Hoffnung um Hoffnung schwand,
Ist dir vom staubigen Winde
Sogar die Seele verstaubt,
So kannst du das Glück doch finden,
Falls jemand noch — an dich glaubt.

Im Regen.

Über der Mauer
Blühender Flieder.
Ein Regenschauer
Geht prasselnd nieder.
Auf der Mauer, vom Flieder gedeckt,
Hat sich ein Mädchen lachend versteckt.

Auf Grübchenwangen
Ein Schelmenlachen
Und ein neckisch Verlangen,
Ihn zornig zu machen.
In den Regen sie lugt,
Ob er sie sucht.

Die Wege entlang
Ein Junge lief,
Derzweifelt und bang
Ihren Namen er rief.
Unterm Flieder gekauert,
Hat sie neckisch gelauert.

Er hat sie entdeckt
Am hellroten Band.
Sie hat ihn geneckt,
Weil so spät er sie fand,
Wirft den Zopf schnell herum:
Nein, Junge, bist du dumm!

Nach dem Regen.

Frühlicht — Sonnenaufgangspracht
über dem Fluß.

Das Gras
Glänzend und naß
Dem Regenguß
Während der Nacht.

Derankert ein Boot am Strand
Im flüsternden Rohr.
Gestern im Dunkel,
Bei der Sterne Gefunkel
Zog ich's empor,
Zog es an Land.

Kühl weht der Wind von West
In den jungen Tag.
Leuchtend rot
Mitten im Boot
Deine Schleife noch lag
Derknüllt und durchnäßt.

Schneesturm.

Ein Wintersturm und Flockentreiben,
Das Haus von weißem Schnee umhüllt,
Der weiß verhängt die Fensterscheiben
Und alle Fensterfugen füllt.
So ist es, wenn des Lebens Kälte
Ein warmes Herz mit Schnee umzieht,
Damit es für erfroren gälte
Und niemand mehr sein Leben sieht.

Der See als Traum.

(Einem nordischen Mädchen in Frankreich gewidmet.)

Du wünschtest dir einen See
 Am Walde von Les Praz?
 Ich griff in die klingenden Saiten,
 Und siehe — dein See ist da!

*

Auf spiegelnden Fluten
 In Purpurgluten
 Ein gleitender Kahn
 Zieht still seine Bahn,

Ganz leise, ganz zart
 Nach Mädchenart
 Und von Mädchenhand
 Gerudert zum Strand.

Und blühender Flieder
 Und Nachtigallieder
 Und das Schilf muß sich neigen
 Zu träumendem Schweigen.

Der Purpur verglüht,
 Und die Dämmerung zieht
 Ihre Schleier ganz sacht,
 Und es dunkelt die Nacht.

*

Blauschwarz der See und Sturmeseulen
 Und Schaumbekränzt die hohen Wellen gehn
 Und branden hoch empor, wie weiße Säulen,
 Dort, wo am See die dunklen Klippen stehn.

Es stöhnt der See, in trozig wildem Triebe
 Die dunkle Flut er auf und nieder dehnt,
 So wie ein Weib sich trozig wehrt der Liebe,
 Und doch besiegt zu werden — heiß ersehnt.

*

Am Ufer steht,
 Dem Sturm umweht,
 Dem Sturm umspannt,
 Ein Mädchen aus nordischem Land.

Der Wind zerwühlt ihr das blonde Haar,
 Doch ihre Augen leuchten klar,
 Und während der Sturm im Blondhaar wühlt,
 Ein Lächeln um ihre Lippen spielt.

*

Der spiegelnde See, die Nachtigall,
Das träumende Schilf, der Wogenschwalm,
Das nordische Mädchen am Uferjaum,
Der heulende Sturm, der Wellenschaum,
Sie waren — ein Traum,
Ein Traum, der, kaum geboren,
Derweht — verweht — verloren —

Sylvesterabend.

Nun stehst du vor mir, Glaspokal,
Geziert mit goldner Kaiserkrone,
Den schon so viele, viele Mal
Ein Vater weitergab dem Sohne.

Er stand gehütet in dem Schrank
Seit vieler, vieler Menschen Leben,
Seit Kaiser Peter daraus trank
Und gnädig ihn dem Ahn gegeben.

Doch jährlich, zur Sylvesternacht,
Dann soll der Sekt im Glase schäumen,
Und was uns etwa traurig macht,
Versinken soll's in Zukunftsträumen.

Wenn sich das alte Jahr verlor
Im tiefen Strom vergangner Zeiten,
Dann heben wir den Kelch empor
In helle, unbekannte Weiten.

Hirtenmesse.

Um Mitternacht! Die Flocken fallen,
Die Gassen alle frisch beschneit,
Und feierlich die Glocken hallen
Durch stille Winterdunkelheit.

Ein Lichterglanz am Hochaltare
Und Menschen, Kopf an Kopf gedrängt,
Ein Priester greis in grauem Haare
Vor der Monstranz das Rauchfaß schwenkt.

Erwartungsvolles, ernstes Schweigen
Hat über alle sich gelegt,
Als sollten Engel niedersteigen.

Wie zwölfmal eine Turmuhr schlägt,
Da ist die Orgel leise erwacht,
Stille Nacht, heilige Nacht . . .

Auf der Eisenbahn.

Es rast mit beschwingten Rädern
Der Zug durch das fremde Land,
Ich sitze auf wiegenden Federn
Und halte ein Buch in der Hand.
Wie flatterndes Fahnenwehen
Der Rauch vor den Fenstern zieht,
Und aus der Räder Drehen
Entspringt ein fröhliches Lied.

Ein Mädchen mir gegenüber,
Sie schaut durch das Fenster ins Land.
Und Worte, herüber — hinüber —
Wir werden allmählich bekannt.
Ein Ahnen — ein stummes Verstehen
Von Herzen zu Herzen sich zieht . . .
Und aus der Räder Drehen
Entspringt ein fröhliches Lied.

Die Wüste.

Auf dem Kamel bin ich geritten
Durch fahlen, gelben Wüstensand,
Wo durch der Wüstenhügel Mitten
Sich eine alte Fährte wand.

Sand hinter Sand, wie Meereswellen,
Soweit das Menschenauge reicht,
Und schrille Geierrufe gellen,
Wo ein Geripp im Lichte bleicht.

In seltsam kupferrotem Lichte
Der Sonnenball am Himmel stand.
Wohin ich auch das Auge richtete:
Unendlichkeit und Wüstensand.

Tropennacht.

Es winkt aus weltenweiten Fernen
Mit seinen hunderttausend Sternen
Des Tropenhimmels dunkles Blau,
Die Luft ist klar, die Winde schweigen,
Und dunkle Palmenwedel neigen
Sich naß und schwer vom Morgentau.

Es schnauben aufgeregt die Pferde,
Wenn, wie ein Schatten längs der Erde
Sich die Hyäne sucht den Weg.
Am Feuer sitzen wir und wachen,
Und heißeres Hyänenlachen
Mischt sich in unser Nachtgespräch.

Fast plötzlich ist die Nacht gewichen,
Die vielen Sterne sind verblichen,
Es zog herauf ein neuer Tag.
Das Dunkel hat sich schnell verloren,
Die goldne Sonne, neu geboren,
Auf fernen Hügelketten lag.

Einer Braut.

Ein anderer darf dein Lächeln küssen,
Und küßte deinen süßen Mund,
Ich aber hab' mich fügen müssen
In den geschloßnen Herzensbund.

Du wirst am Arme eines andern
Durch eines andern Leben gehn,
Ich aber muß vereinsamt wandern,
Dich einen andern lieben sehn.

Wenn ihr in stillem Glück beisammen,
Euch küßt, ich will's nicht lächelnd sehn.
Ich liebe dich mit tausend Flammen
Und darf es niemals dir gestehn.

Zum Geburtstage.

Laß, Herr, auf Kjerstins blondem Scheitel
In Segen ruhen deine Hand.
Gib ihr ein Glück, das nicht nur eitel,
Gib ihr ein Herz, zu dir gewandt.

Laß sie die stillen Wege finden,
Die Wege in sich selbst hinein,
Aus ihren Augen laß nicht schwinden
Des frohen Herzens Widerschein.

An deiner Güte laß sie messen
Den Weg, den sie zurückgelegt.
Mich aber lehr', mich selbst vergessen,
So oft das dumme Herz sich regt.

Ach, ich darf es nicht bekennen,
Was mein krankes Herz begehrt,
Darf die Glut dir nicht gestehen,
Die mich lange schon verzehrt,

Darf das Schicksal nicht beklagen,
Das dich grausam reißt von mir;
Und es könnt' dies alles ändern
Schon ein einz'ges Wort von dir.

Ich liebe dich.

Ich liebe dich.
Ob in endlose Tiefe
Unter dem Meere
Versunken wäre
Dein Herz und schliefe,
Ich liebe dich.

Ich liebe dich.
Um dein Herz zu erreichen,
Will ich suchen und wagen
Und alles ertragen,
Ob Jahre verstreichen.
Ich liebe dich.

Ich liebe dich,
Wie Feuerflammen
Lodernd und glühend
Und Funken sprühend
Schlagen zusammen,
So liebe ich dich!

O, wärest du meine Braut,
Auf den Händen wollt' ich dich tragen
Und wollte von Liebe dir sagen,
Solange der Himmel blaut.

Die Lippen küßt' ich mir wund
Und wollt' dich mit Liebe umstricken,
Ich wollte mit Küssen ersticken,
Deinen süßen, lächelnden Mund.

Die Gabe hat mir das Schicksal gegeben,
Das, was ich leide, in Liedern zu klagen
Und, wie ich dich liebe, in Liedern zu sagen,
Mit Liedern zu schmücken dein junges Leben.

Das Schicksal hat mir verliehen die Gabe,
Dich, blondes Mädchen, so glühend zu lieben,
Daß mir von mir selber nichts übrig geblieben,
Als was ich in Liedern zu sagen habe.

An ein nordisches Mädchen.

Ich habe niederknien müssen
Vor dir, du holdes, blondes Weib,
Will dir die süßen Hände küssen,
Die Füße und den ganzen Leib.

Will deinen Namen flüsternd nennen,
Wenn wir uns Aug' in Auge sehn,
Will deiner Augen Sprache kennen
Und will dein Lächeln ganz verstehn.

Als Sklave bin ich dir ergeben,
Und will dein stolzer König sein,
Und will mein ganzes, ganzes Leben
Dir, holdes, blondes Mädchen, weihn.

Mein Glück.

Mein höchstes Glück, hab' ich gedacht
Und denke es noch oft,
Wär', wenn ich dir das Glück gebracht,
Auf das ein Mädchen hofft,

Was sich ein Mädchen vorgestellt
Noch traumhaft und verhüllt
Als höchstes Glück auf dieser Welt . . .
Durch mich, durch mich erfüllt.

Warum?

Warum ich dich lieben mag?

Kann ich das sagen?

Wie die trohigen Felsen zum Himmel ragen,

Wie die Gletscher erglühen im kommenden Tag,

Wie der Abendwind rauschet durch dichten Tann,

Wie die Sterne am nächtlichen Himmel stehn,

So lieb' ich dich und kann's nicht verstehn,

So lieb' ich dich, weil ich nicht anders kann.

Erinnerung.

Dort wo durch Wald und Erlenauen
 Die Arve lustig plaudernd eilt,
 Wo schneegekrönte Berge schauen
 Ins grüne Thal, dort hast du lang' geweilt.
 Das Lächeln sah ich dort um deine Lippen ziehn,
 Die Sonne schien.

Ich habe den Montblanc gesehen
 Sich goldig röten unterm Abendchein,
 Ich sah dich unter Alpenrosen stehen,
 An steiler Halde, zwischen Fels und Stein,
 Ich sah den Südwind deine Stirn umfächeln,
 Ich sah dich lächeln.

Ich saß mit dir zur Abendstunde
 Auf dem Balkon, der Mond stieg himmelwärts,
 Da kam ein kurzes Wort aus deinem Munde
 Und traf mich, wie ein Blißstrahl, in das Herz.
 Und als vorüber das Gewitter,
 Da lächeltest du bitter.

Tausch.

Mein Herz, mein Herz, ich will's vertauschen
Für eines Frühlingssturmes Wehn,
Wenn dann des Sturmes Flügel rauschen,
So kann mein Herz dein Lächeln sehn.

Wenn dann im Sturm du wärst gegangen,
Der Sturm mit deinem Blondhaar spielt',
Dann wär's mein Herz, das dich umfassen,
Dann wär's mein Herz, was du gefühlt.

Kommt jäh dir ein Erinnern
An eine schöne Stunde,
Das tief in deinem Innern
Lag auf der Seele Grunde,

Bedenk, sie ist vorüber;
Zieh Alltags-Einerlei
Als stille Decke drüber,
Daß sie vergessen sei.

Dämmerung.

Aus Abenddämmerung
Steigt mir dein Bild empor:
Du warst so froh und jung,
Und ich, ich war ein Tor.

Die alte Zeit erwachte,
Dein Wort im Ohr mir klingt,
Bis alles wieder saßte
In Dämmerung versinkt.

Steirischer Frühling.

Lerchengesänge
Über Feldern und Auen,
In der Ferne blauen
Felsenhänge,
Und blaue Luft
Und fröhliche Leute
Und Waldesduft
Und Glockengeläute,
Über grünenden Matten
Wolkenschatten;
Wie Mädchenträume:
Im Blütenschnee die Bäume
Dor Burgen trohig und stark.
Das ist der Lenz in der Steiermark.

Böjuk-Mezaristan.

Am Berghang zieht sich ernst hinan
Mit tausend Gräbern, die vergessen,
Mit dunklen, schweigenden Zypressen
Böjuk-Mezaristan.

In Asien suchten die Moslim Frieden,
Die in Europa waren verschieden.

Am Himmel steht ein roter Schein.
Des Abendrotes letzte Strahlen
Die Leichensteine rötlich malen,
Wo Stein sich reiht an Leichenstein.
Und Moslim sprechen ihr Gebet:
Allah ist groß und Mohammed sein Prophet.

Das Kreuz im Walde.

Es steht ein Kreuz seit vielen Jahren
Im dunklen, stillen Fichtenwald;
Wer dieses Kreuzes Gründer waren,
Das ist in dunkler Zeit verhallt.

Das alte Kreuz, aus Stein errichtet,
Hat sich seit langer Zeit geneigt
Und nie, warum es steht, berichtet.
So steht es heute noch und schweigt.

Ward hier vor langer Zeit gestritten
Ums kampfesfrohe Heimatland,
Hat hier ein Mensch den Tod erlitten
Don feiger Meuchelmörderhand?

Hat hier ein greller Blitz erschlagen
Ein junges, frohes Menschenkind?
Das Kreuz weiß nichts davon zu sagen,
Und durch die Bäume rauscht der Wind.

An Ilse K.

Es leuchtete dein Lebensmorgen
Durch lichtdurchfloßnes Sonnenland,
Die Wiege, die dich einst geborgen,
In Bosniens Rosengarten stand.

Des Südens blonde, zarte Blüte,
So wuchst du auf, bis durch die Gunst
Der Poesie dein Herz erglühete
Zu eigener schöpferischer Kunst.

Dein Auge hat in Rosenjahren
Oft in Begeisterung geglänzt,
Wer weiß, ob dich mit grauen Haaren
Der Dichterlorbeer nicht bekränzt.

Echo.

An einer Felsenwand,
Efeumspinnen,
Harmlos ein Mädchen stand,
Still und versonnen.
Feierlich rauscht' der Wind
Hoch in den Bäumen,
Und es versank das Kind
In stilles Träumen.

Fort und fort
Sang man ihm Lieder,
Wort um Wort
Gab es sie wieder.
Wenn es des Jägers Schuß
Lächelnd vernommen,
Ist er als ferner Gruß
Wiedergekommen.

Wo nur ein Menschenlaut
Zu ihm gedrungen,
Neckisch es um sich schaut,
Wo er erklungen.
Hat es der Jäger schon
Oftmals gescholten,
Spöttisch wird Ton um Ton
Widervergolten.

Will man den ganzen Wald
Nach ihm durchsuchen,
Spöttisch sein Ruf verhallt
Unter den Buchen. —
An einer Felsenwand,
Eisenspännen,
Harmlos ein Mädchen stand,
Still und veronnen.

Genf.

Wenn hinter den blühenden Linden
Die Sommer Sonne versinkt,
Mit flüsternden Abendwinden
Der Duft in die Straßen dringt,

Dann glänzen am Wasser Laternen,
Die Spiegelung flimmernd erscheint
Gleich tausend glänzenden Sternen,
In langen Reihen geeint.

Am Quai elegantes Gedränge;
Derklingende Melodien
Und ferne Orchesterklänge
Über plätscherndes Wasser ziehn.

Späte Liebe.

Nicht ist's der Jugendmut der Liebe,
 Der seine Seele jetzt erfüllt,
 Es sind nicht mehr die zarten Triebe,
 Die schon ein kurzer Blick gestillt,
 Es ist die Liebe, reifer, voller
 Denn edle Jugendschwärmerei,
 Nicht mehr ein Traum voll bunter, toller,
 Hochschäumender Phantasterei.

Nein, nicht der Jugend zarte Triebe
 Sind's, die im Herzen ihm erwacht,
 Es ist die vollgereifte Liebe,
 Die ihn so glücklich jetzt gemacht.
 Er liebt nicht, was es nie gegeben,
 Ein Traumbild ohne Blut und Leib,
 Er kennt die Welt, er kennt das Leben,
 Er ist ein Mann und liebt ein Weib!

Endlich durfte ich's genießen,
Was ich allzuoft begehrt,
Durst' in deine Augen sehen,
Ohne daß du mir's gewehrt,

Durst' in deinen Blicken lesen,
Was dein Mund mir nicht gesagt,
Mädchen, Mädchen, sag, was hast du
Aus meinem armen Herz gemacht?

Sphinx.

Du hobst den Blick so rätselvoll
Empor in unbekannte Fernen,
Als sehntest du dich nach den Sternen,
Den Blick halb fromm, halb liebestoll,
Als wolltest du den Sternen winken,
Vor dir in Andacht zu versinken.

Die Wimpern senktest du und lachtest,
Halb war's verliebter Tauben Girren
Und halb wie scharfer Schwerter Klirren.
Wer weiß, woran du leise dachtest,
Als deines Geistes Witz sprühten:
Die Augen blieben ernst und glühten.

Du schönes Weib, du hast gesungen.
Wie ungelöste Melodien
Erregend durch die Seele ziehen,
So hat dein Rätsellied geklungen.
Es war halb fromm, halb liebestoll,
Es war wie du geheimnisvoll.

Gewitter.

Entfesselt sind alle Gewalten
Des Himmels mit einem Mal,
Es hat sich die Erde gespalten,
Getroffen vom Feuerstrahl.
Es haben wie feurige Schlangen
Die Blitze sich abwärts gewandt,
Und feurige Funken sprangen
Dem Himmel ins ebene Land,
Und Donner haben's verkündet:
Ein Blitzstrahl hatte gezündet.

Wir saßen beide zusammen,
Und Auge an Auge hängt,
Da hast du mit lodernden Flammen
Den Blick in mein Auge gesenkt.
Die glänzenden Augen erglühten
In heißem, flammendem Schein,
Und Blitze um Blitze sprühten
Und schlugen ins Herz mir ein.
Da hast du es lächelnd ergründet:
Ein Blitzstrahl hatte gezündet.

Flucht.

Ich bin in Entzücken
Aufs Knie gesunken,
Aus deinen Blicken
Hab' ich getrunken
Wilde Leidenschaft
Und Phantasie.
Geisterhaft
Flüsterdest du: „Flieh,
Flieh meine Liebe wie den Tod,
Ich bin das Verderben,
Und das Herz muß sterben,
Dem ich meine Liebe bot.
Ich liebe dich und lasse dich nie,
Drum flieh,
Mit Füßen will ich dich treten
Und, Liebster, für dich beten,
Bis deine Flucht gelungen.“
Da hast du mit aller Kraft
Der wildesten Leidenschaft
Die Arme um mich geschlungen . . .

Das wunderschöne Weib.

Ein wunder-wunderschönes Weib
 Lag mit gelösten Haaren.
 Wie schön der ausgestreckte Leib,
 Wie klein die Füße waren!

In ihren Augen glänzte feucht
 Ein sündig wildes Sehnen,
 Sie hat sich dann zurückgebeugt
 Mit einem leichten Gähnen.

Zu gleicher Zeit, am Waldesrand,
 Zwei Herren, die sie kannten,
 Pistolen in der festen Hand,
 Ein Arzt und Sekundanten.

Der Morgen war so trüb und grau —
 Es klang, wie Peitschenknallen.
 Du wunder-wunderschöne Frau:
 Dein Liebster ist gefallen.

Abchied.

Ich sah in deinem Auge leuchten
Der Seele ungestüme Glut,
In deinem Blick, dem tränenfeuchten,
Das ich gebrochenen Lebensmut.

Ich sah in deinem Auge glänzen
Die Träne, die du mir geweiht,
Ich sah in ihr sich voll ergänzen
Dein Leiden und mein eignes Leid.

Ich sah sich deinen Mund bewegen.
Zum letzten Wort? Zum letzten Kuß?
Ich fühlte nur den Schmerz sich regen,
Daß ich für immer scheiden muß!

Noch einmal soll die alte Laute klingen,
Bevor sie ganz verstummt zu ew'ger Ruh,
Ich will sie schlagen, daß die Saiten springen
Und Stürme jubeln deinem Herzen zu.

Und wie das Meer in brüllenden Akkorden
Am Felsen brandet seinen weißen Gischt,
So soll mein Lied dein Herz umtosen,
In dem sich jeder Eindruck, ach, so schnell verwischt.

Schlittenfahrt.

Kennst du den Norden, wenn der Schlitten
Im Schnee so seltsam knirscht und singt,
Und bei des Pferdes schnellen Schritten
Die Glocke hell und stetig klingt?

Der Wintertag ging still zur Neige,
Die Luft ist klar und winterkalt,
Durch schneebedadene Fichtenzweige
Geht's in den tiefverschneiten Wald.

Zuweilen von verschneiten Bäumen
Ein feiner Schneestaub niederfällt,
Und du versinkst in stilles Träumen
Hier in der schneebedeckten Welt.

Dann führt der Weg durch flache Weite,
Dann an verschneiten Hügeln hin.
Ein Häuschen liegt dir fern zur Seite,
Und traulich brennt ein Licht darin.

Abend im Walde.

Der Himmel in goldigem Lichte,
Die Sonne vom Abend schied,
Derträumt auf dunkelnder Fichte
Eine Singdrossel flötet ihr Lied.

Im Walde ein träumendes Schweigen;
Ein Windhauch kommt ab und zu
Und spielt mit den Fichtenzweigen
Und legt sich dann wieder zur Ruh.

Seefahrt.

Wenn sich die Wellen bäumen
Bei schwerer Stürme Wehn
Und überfallend schäumen
Und rauschend neu entstehn

Und glitzern in der Sonne,
Dann stand ich vorn am Schiff,
Wenn auch der Sturm mit Wonne
Mir um die Ohren piff.

Wie sich die Wellen recken
Im Troß hier vor dem Bug,
Wenn sie der Sturm im Nacken
Mit seiner Peitsche schlug.

Und trotzig aufbegehren
Und rauschen wild in Wut
Und schäumend sich erwehren
Des Sturmes übermut!

Und an des Schiffes Planken
Schlug eine grüne Wand.
Die Wellen stiegen und sanken
Gepeitscht von Sturmehand.

Am Ladogasee.

Auf des Piispanvuori Rücken
Hoch über dem Ladogastrand,
Da stand ich in hellem Entzücken,
Von der Schönheit der Landschaft gebannt.

Ich sah in die felsigen Schluchten,
In den Wald, wo der Vogel sang,
Und felsenummauerte Buchten,
Sie zogen sich meilenlang.

Die nackten Felsen zur Seite
Die Sommer Sonne bescheint.
Ich seh' in die blauende Weite,
Wo Himmel und See sich vereint.

Ein Blau — und das andre daneben,
Und eines ins andere floß,
Wie wenn sich ein inneres Leben
Einem anderen Leben erschloß.

Sórdavala.

Es war in Sórdavalas Hafen,
Hell war des Nordens Sommernacht,
Das ganze Städtchen eingeschlafen,
Nur ich, ich habe noch gewacht.

Ein Dampfer kam gespenstig leise
Und ohne Pfiff und Glockenklang;
Nur eine alte Kirchenweise
Erscholl gedämpft im Ehorgesang.

Das ganze Schiff war schwarz behangen,
Und schwarz war auch der Steuermann,
Und die drauf hin und her gegangen,
Sie hatten schwarze Kutten an.

Don Walam war das Schiff gefahren,
Dem Felsen, drauf die Klöster stehn,
Und die Matrosen Mönche waren,
Und Mönch war auch der Kapitän.

Ein Sarg ward ernst emporgehoben
Und feierlich an Land gebracht,
Und auf dem Turm der Kirche oben
Da schlug es langsam Mitternacht.

Mavra.

Ich war zum Gipfel aufgestiegen,
Zum Gipfel von Akrokorinth,
Und sah dich stehn bei deinen Ziegen,
Du schönes, schwarzes Räuberkind.

Ums bloße Hemd — obgleich es schneite,
Sich nur ein Ledergürtel wand,
Und nach dem Dolch an deiner Seite
Griff schnell die zarte Mädchenhand.

Es ging durch deinen Leib ein Schauern,
Und seltsam klang dein lauter Ruf,
Der in den halbverfallnen Mauern
Ein hundertfaches Echo schuf.

Augustmorgen.

Der Mond ist leise versunken
In dunstig dämmernder Luft.
Die Blumen neigen sich, trunken
Dem eignen berausenden Duft.

Der Tau hat die schimmernden Blüten
Mit silbernen Perlen bereift,
Mit Perlen, die funkelnd erglühten,
Sobald sie die Sonne gestreift.

Ein Windhauch zog sanft, wie im Kosen,
Von Blüte zu Blüte durchs Land,
Als wär' er den Lilien und Rosen
Und Nelken geliebt und bekannt.

An der Narowa.

I.

Leise rauscht der Strom und meldet
Alte Lieder, alte Klagen,
Längst Verstorbner Schmerz und Freuden,
Längst entschwundner Zeiten Sagen.

Rossewiehern, Schwerterklirren
Hörte oft er mutig klingen,
Hörte oft den Ruf der Wachen
Durch die Nacht herüberdringen.

Oft vernahm er, wenn Verliebte
Heiße Liebesworte sprachen,
War oft Zeuge, wenn sie später
Ihre Schwüre frevelnd brachen.

Und aus allem, was er hörte,
Hat der Strom ein Lied erfunden,
Rauscht es, wenn auch unbeachtet,
Tag und Nacht zu allen Stunden.

II.

Zwei gewalt'ge Festen
Sind am Strom erbaut,
Eine nach der andern
Feindlich drohend schaut.

Grüße oft sie tauschten,
Blei und Pulverdampf,
Wenn auf beiden Seiten
Wütete der Kampf.

Und der Strom dazwischen
Rauscht so wehmutschwer,
Manche blut'ge Welle
Spülte er zum Meer.

Längst vereint die Ufer
Eine Brücke schon,
Lange herrscht auch drüben
Schon der gleiche Thron.

Doch die beiden Festen,
Morsch und altersschwach,
Schaun sich an, als wäre
Alte Feindschaft wach.

III.

Wenn Narowa ihre Fluten
Mischte mit der Meereswelle,
Küßte sie in Liebesgluten
Wild ein stürmischer Geselle.

Die Narowanize liebte
Heiß der alte Gott der Meere,
Wenn auch oft sein Herz betrühte
Argwohn, daß sie treulos wäre.

Wenn der Peipus seine Wellen
An das flache Ufer spülte
Oder — wenn die Stürme gellen —
Wild in seinen Wassern wühlte,

Die Narowanize liebte
Er in wildem Sturmverlangen,
Hielt die lächelnd Listgeübte
Mit zwei Felsen fest umfangen.

Und die Nize, ohne Reue,
Tat den beiden nichts zuleide,
Spielte jedem stets die Treue
Und betrog sie alle beide.

Daß sie beide doch nur neckte,
Daß ihr Doppelspiel gelungen,
Schließlich beider Rache weckte,
Und die Nixe ward bezwungen.

Ihre Schönheit, ihre Tücke
Mußte sie den Mädchen geben,
Auch ihr Lächeln, ihre Blicke
Und die Lust zum Ränkeweben.

Doch das Herz, das felsenkalte,
Wollte nie ein Mädchen haben,
Drum bei einer Felsenpalte
Hat Narowa es begraben.

Wenn an warmen Sommertagen
Mädchenlieder rings erschallen,
Sieht man's aus den Fluten ragen,
Wenn des Stromes Wasser fallen.

Mit dem letzten falschen Mädchen
Soll der alte Fels vergehen.
Gestern, denkt euch nur, ihr Mädchen,
Habe ich ihn noch gesehen.

Sommormorgen.

Aus rotem Morgenglühem
Die Sonne strahlend bricht,
Noch wichen von den Fluren
Die Nebelschatten nicht.

Auf stillen Rasenflächen
Der Tau noch silbern lag —
Bald wird die Sonne stehen
Am sommerheißen Tag.

Am Nil.

Durch die Palmen weht leise
Der flüsternde Nachtwind.
Hoch steht der Mond,
Zieht glitzerndes Licht
In neckischem Spiel
Über dunkel flutendes Wasser.
Im Mondlicht schreiten
Frauen daher,
Ihr Fuß sucht zaghaft
Den Weg durch den Wald,
Und ein leiser Gesang
In gleichem Takt
Zieht durch die träumenden Palmen.
So seltsam das Lied
Und die Stimmen so weich,
Und der Klang so warm.
Bald klingt's wie ein Tanz,
Wie ein Seufzen bald,
In stetem Wechsel,
Wie Plagen und Mühen,
Ein Rätsel zu lösen,
Dessen Lösung die Götter vergaßen.

Sie schreiten singend
Den Nil entlang
Und heben die Arme empor zum Mond
Und singen von Nut im Sternengewand,
Don Nut, der Mutter der Götter.
Im Mondlicht schwanken
Rhythmisch bewegt
Die Kränze aus blühenden Lotos.
Zum leisen Gemurmel wird nun das Lied,
Sie singen von Seth, dem Todegott,
Und vom Urteil über die Toten.
Und wieder schwellen die Stimmen an,
Die Frauen schreiten im Reigen.
Osiris, dem Starken, gilt der Gesang,
Dem Gott, der keine Barmherzigkeit kennt,
Der Anfang und Ende zur Ewigkeit eint
In ewig erneuertem Sterben.
Und langsam ziehen die Frauen hinweg
In leuchtenden, weißen Gewändern.
Aus der Ferne klingt noch ihr feierlich Lied,
Wie der Abendwind über die Felder zieht,
Ein leises, ein träumend Verklingen.

Der Bua.

Dampfende Höhen,
Rauchendes Thal,
Spiegelnder See im Sonnenstrahl.
Die Wolken, sie fliehen,
Und Nebel ziehen
Mäthlich sich lösend über das Thal.

Es tropfen die Wälder,
Es glänzt der See,
Über den Almen liegt frischer Schnee.
Alles im Sicht,
Nur die Gipfel noch nicht . . .
Ein Windhauch zieht über'n See.

Steht auf dem Berge
Mit frohem Sinn
Ein Bua und jodelt — man hört es weithin,
Und der Bua der heißt,
Damit du es weißt:
Kommerzienrat Kohn aus Berlin.

Einsamkeit.

Novembernebel und Dunkelheit
Und die Einsamkeit.
Die ganze Nacht
Hab' ich schlaflos verbracht.
Es flieht der Schlaf, es fliehn im Wachen
Der Tränen Tau, das freie Lachen,
Nur düster und stumpf
Und dumm und dumpf
Dem Abend bis Morgen
Die gleichen Sorgen,
Wie ein kreisender Ring
Um die müden Gedanken,
Die müde kamen
Und wieder versanken.
Zerstörtes Hoffen, vergebliches Sehnen . . .
. . . Die Einsamkeit kommt,
Die Einsamkeit kommt
Und fletscht mit den Zähnen
Und kriecht heran,
Um mein Herzblut zu saugen
Und glogt mich an
— Mit meinen eigenen Augen . . .

Uſchachpis der Schwarzkopf.

Wir ſind die Nebel,
 Wir leben
 Und ſchweben,
 Wir ſteigen und fallen,
 Wir wallen
 über ſchlummernder Öde, über träumenden Flächen,
 Wenn die Sonnenſtrahlen ſich rötlich brechen
 In Lapplands heller Mittſommernacht.
 Wir ſchweben leicht, wir ſchweben ſacht
 über Moos und Geſtrüpp, um verkrüppelte Bäume,
 Wir ſind der frierenden Völker Träume.
 Wir leben
 Und ſchweben
 über dem Hügel von Moos und Steinen,
 über Uſchachpis', des Lappenfürſten, Gebeinen.
 Wir ziehn über Sümpfe, über Norwegens Firne,
 Wir zogen um Uſchachpis' mürrische Stirne.

Wenn der Schneesturm durch die Winternacht weht,
 Wenn das Nordlicht über den Schneeländern ſteht,
 Wenn leuchtender Strahlen buntes Gewimmel
 Sich dehnt und ſpielt am nördlichen Himmel

Und leuchtet in kalter, in purpurner Pracht —,
 Saß König Tschachpis und fluchte der Nacht
 Mit mürrischer Stirn und träumte im Wachen
 Und träumte von Sonne — und träumte vom Lachen.

Die Lappen spannten die Rentiere ein
 Des Nachts bei blutigem Nordlichtschein.
 Die Schlitten wurden zur Fahrt gerichtet
 Und Hab und Gut darauf geschichtet.
 Die Männer nahmen die Waffen zur Hand,
 Sie wollten sich suchen ein anderes Land
 Und nahmen Weiber und Kinder mit.
 So zogen sie langsam, Schritt vor Schritt;
 Behutsam aber in ihrer Mitten
 Die Götter alle auf einem Schlitten.
 Sie zogen über den glitzernden Schnee
 Und über manchen gefrorenen See
 Dorüber an manchen gefährlichen Stellen,
 An starrenden Felsen und Wasserfällen.
 Dann trafen sie bald
 Den ersten, stillen, verschneiten Wald
 Und drangen bei einem Runenstein
 In Trogens, des Nordmanns, Königreich ein.

Mit all seinen Mannen, mit Pfeilen und Bogen
 Zog ihnen entgegen der Nordmann Trogen.
 Und wie er der Lappen Scharen erspähte,
 Derächtlich er ihnen den Rücken drehte;
 Und als seine Krieger sich um ihn geschart,
 Da strich er sich lachend den rötlichen Bart
 Und lachte, daß Nordlands Täler hallten
 Dem höhniſchen Lachen König Trogens des Alten.
 Sein Lachen klang weit über Täler und Berge,
 Er höhnte die Lappen als bartloſe Zwerge.

Sie drängten heran, man spannte die Bogen,
 Und allen voran mit dem Schwert König Trogen.
 In wildem Grimme, in wilder Wut,
 So kämpften die Völker, so floß das Blut.
 Unter Trogens, des Nordmanns, wuchtigen Hieben
 War mancher Lappe liegen geblieben,
 Für manchen Nordmann war nichts mehr zu hoffen,
 Wenn Tſchachpis', des Schwarzkopfs, Pfeil ihn getroffen.
 Wie Sturmesraufen,
 Wie Meeresbrausen,
 Tag und Nacht
 Tobte die Schlacht.
 Wie Bären kämpften des Nordmanns Krieger,
 Und dennoch wurden die Lappen Sieger.

Zerbrochen das Schwert, ohne Pfeile und Bogen,
Entehrt und gebunden der Nordmann Trogen.

Don den Göttern umgeben, von Weibern umringt
Hat König Tschachpis gnädig gewinkt.
Der Nordmann ward gefesselt gebracht,
Da hat König Tschachpis heiser gelacht,
Und als er der Weiber Lächeln gewahrt,
Da zupfte er höhniſch den Nordmann am Bart.

Da hat ſich der Nordmann kraftvoll geredt,
Da hat er die mächtigen Glieder gestreckt,
Da blähte er ſeine gefunden Lungen,
Da ſind die Feſſeln und Riemen geſprungen.
Da warf er ſich wie ein fallender Berg
Über den bartloſen Zwerg.
Wehe, o weh,
König Tschachpis' Leiche lag blutend im Schnee.

Sein Volk kehrte um in das dämmernde Licht,
Die Sonne, das Laſen, ſie fanden es nicht.
So zogen ſie langſam Schritt vor Schritt,
Und Tschachpis' Leiche nahmen ſie mit.
In Lapplands Sumpf, unter Moos und Stein
Begruben ſie Tschachpis', des Schwarzkopfs, Gebein.

Wir sind die Nebel
Wir leben
Und schweben
Über dem Hügel von Moos und Steinen,
Über Tschachpis', des Lappenfürsten, Gebeinen.
Wir steigen und fallen,
Wir wallen
Über Moos und Gestrüpp, um verkrüppelte Bäume,
Wir sind der frierenden Völker Träume.

Märzwolken.

Im März, als Wandervögel flogen,
Da bist du ostwärts fortgezogen,
Und öde wurde alles hier.
Du hast mein Herz an dich gebunden,
Denn alle Tage, alle Stunden
Gilt all mein Sehnen dir, nur dir.

Es ist mir wie ein Druck am Herzen:
Halb Wonne ist's, halb sind es Schmerzen!
Den Wolken folgt mein Blick hinaus,
Die still und langsam ostwärts gleiten
Und meine Sehnsuchtsträume breiten
Hoch über deinem Herzen aus!

Th. v. R.

Dein Sinn ist lauter, und dein Wort ist wahr,
Selbst dein Gedanke ist der Falschheit bar,
Dein Herz — mag auch die Stimmung schwanken —
Ist wie Kristall, so lauter und so licht,
Der einer Sonne leuchtende Gedanken
In bunte Farbenstrahlen bricht.

Dem warmen Hauch des Morgens
Der Wald zum Tag erwacht,
Ein leises Rauschen schaukelt
Der Bäume Wipfel sacht.

Im Laub die kleinen Vögel
Sie jauchzen schmetternd auf,
Dergessen ist, daß wieder
Ein Abend zieht herauf.

An M. S.

Hat dich ein Unglück jäh betroffen,
Das unverdient und grausam kam,
Das dir zerstörte all dein Hoffen
Und deines Lebens Inhalt nahm,

So denke, wenn des Schmerzes Wogen
Dir deine Seele fast gesprengt,
Daß sie durch tausend Seelen zogen,
An die schon lange niemand denkt.

An M. v. R.

Blüht und duftet's rings im Wald,
Blüht's in Feld und Garten,
Wird's dem Menschenherzen lang,
Auf sein Glück zu warten.

Kommt der Winter dann heran
Und der Schluß des Lebens,
Ach! da harrte manches Herz
Auf sein Glück vergebens.

Und die Horde drängt
Bei trüber Fackel Schein
In die Häuser hinein,
Unter Schreien und Brüllen
Die Taschen zu füllen.
Und was schon gefaßt,
In die Taschen nicht paßt,
Mit wildem Behagen
Zertrampelt, zererschlagen.
Dann drängt es hinaus
In ein anderes Haus.
Was gierige Hände zusammenraffen,
Gestohlener Schnaps, geraubte Waffen,
Das wird verteilt mit Streit und Geschrei,
Besoffene Weiber als erste dabei.
Schon gibt es blutige Fäuste und Stirnen,
Schon johlen und kreischen betrunkene Dirnen,
Die offene Flasche gierig umkraßt.
Halt!
Über weichen Schnee herbei
Eins — zwei — eins — zwei
Mit geladnem Gewehr
Das Militär.
Im Finstern hört man Kommandorufe,
Hört man das Trappeln der Pferdehufe,

Hört ein Gewirr von erregten Tönen,
Schreien und Töhlen und Fluchen und Höhnen.
Da plötzlich wird's licht,
Doch der Mond ist es nicht.
In die Gassen hinein
Leuchtet roter Schein.
Bald hier, bald dort,
In einem fort
Schlägt aus einem Haus
Die Flamme heraus,
Und es knistert und rauscht,
Wenn die Flamme sich bauscht.

Unter hängenden Wolken dunkelt die nordische Nacht,
Feuchte, schneefrische Flocken fallen so friedlich und
sacht;
über die brennende Stadt, über schneeige Hügel und
Gründe
Beugt ihr fahles — blutrünstiges Antlitz . . . die Sünde.

Der Bodensee.

Im Sommer die Winde leise wehn,
Das spiegelnde Wasser glänzt,
Und ragende Säulenpappeln stehn,
Als hätte der See sich bekränzt.

Durch zarte Schleier gleitet der Blick
In die Ferne ins Schweizer Land,
Als läge ein großes, verhülltes Glück
Unter duftige Schleier gebannt.

Im Dunste die Alpen mit frischem Schnee,
Über Schleiern der Himmel blaut —
Dann scheint mir der ganze lächelnde See
Wie eine verschleierte Braut.

Das Schneegrab.

Dom Fuscher Kaar
Weht der Sturmwind hernieder
Und rüttelt die Berge
Und heult um die Felsen
Und segt die Scharten
Und rissigen Schrunde.
Ein toller Tanz
Der wirbelnden Flocken.
Die Pfade verweht
Und die Stege verschlungen:
Ein Stoßen und Ziehen,
Ein Wimmern und Lachen,
Der weiße Aufruhr
In weißen Höhen,
Den Abgrund verhüllend
Mit lebendem Nebel.

.
In tiefer Spalte
Am Fuße der Wände
Nur leises Wehen,
Nur leises Rieseln

Schwebender Flocken,
Nur scheu und zagend
Ein Seufzen des Sturmes.
Schläfst ruhig und still,
Du Sohn deiner Berge!
Dem Sturmwind der Heimat,
Dem Schnee deiner Firne
Derweht und verschlagen.
Dem Abgrund mit weißen,
Schneeigen Armen
Umfangen, gezogen
Und niedergerissen
Ins weiße Grab
Auf der einsamen Höhe.

Frage.

Ich hab' den Brief geschrieben
Und heute abgesandt,
Daß ich dich mußte lieben,
Seitdem ich dich gekannt.

Daß ich in allen Stunden,
Daß ich bei Tag und Nacht
Die Ruhe nur gefunden,
Wenn ich an dich gedacht.

Jetzt will ich um dich werben,
Willst du die Meine sein,
Muß meine Liebe sterben? . . .

* . . . * . . . *

Antwort.

Die Antwort ist gekommen
Und hat mich jäh erschreckt,
Daß du's für Scherz genommen
Und nur mein Herz geneckt,
Von allen, die dich lieben,
Der Gleichgültigste ich sei.
Du hast nur Spiel getrieben
Und nichts gefühlt dabei.

Der Friedhof.

Sturmgefegte Wolken fliehn
Lautlos in des Vollmonds Scheine.
Wolkenschatten huschend ziehn
Über weiße Leichensteine.

Alte Eichen stehen Wacht,
Sturmgeprüft in tausend Wettern,
Während die Novembarnacht
Raschelnd wühlt in dürren Blättern.

Nahe liegt der Meeresstrand,
Wo die Wellen rhythmisch branden.
Jahre zogen durch das Land,
Jahre kamen und verschwanden.

Nächstenliebe.

In einem Winkel unter dem Dach,
 Da saßen sie beide und dachten nach,
 Er grübelte finster, wo Hilfe wäre,
 Sie starrte müde vor sich ins Leere.
 Ihr bleiches Kindchen hat nichts gedacht,
 Die schmußige Puppe nur angelacht.

In schweren Sorgen, mit hungrigem Magen,
 So lief er seit vielen, vielen Tagen
 Von einer Türe zum anderen Tor
 Und stellte seine Empfehlungen vor,
 Und immer wurde er fortgejagt:
 Die Arbeit sei anderen zugesagt.
 Dergebens hat er gefleht und gebeten,
 Dergebens geschrieben nach anderen Städten,
 Dergebens auch seinen Stolz begraben,
 Er wolle gern jede Arbeit haben.
 Die Antwort war milde oder auch scharf:
 An Arbeitern haben wir keinen Bedarf.
 Umsonst war das Weib nun suchen gegangen,
 Sie konnte auch keine Arbeit erlangen;
 Und abends saßen sie unter dem Dach

Und hungerten weiter und dachten nach.
 Dann haben sie sich bettelnd gewandt
 An viele, die ihnen als fromm bekannt,
 An fromme Dereine und vornehme Damen,
 Und immer das gleiche war's, wenn sie kamen:
 Die gute Sprüche und wenig Verstehn,
 Sie sollten sich schämen, so müßig zu gehn,
 Wer die Arbeit liebt, sei noch niemals versunken,
 Und ob sie ihr Geld nicht am Ende vertrunken?

In einem Winkel unter dem Dach
 Hungerten sie weiter und dachten nach.
 Er grübelte finster, wo Hilfe wäre,
 Sie starrte müde vor sich ins Leere.
 Er ging vor die Tür mit schlürfendem Schritt,
 Und als er zurückkam, da bracht' er was mit:
 Den Strick hat er über den Balken gewunden
 Und dann eine kräftige Schlinge gebunden,
 Dann hat er stumpf auf das Weib geblickt,
 Und stumpfsinnig hat sie ihm zugnickt.
 Er suchte den Kopf durch die Schlinge zu zwängen.
 Und wie er schaukelt und zuckt im Hängen,
 Da hat sein Kindchen so herzlich gelacht
 über Grimassen, die Vater gemacht . . .

Am andern Tage kam Polizei,
Ein Zeitungsreporter war auch dabei,
Und wie die trübe Geschichte gewesen,
War in der nächsten Zeitung zu lesen.
Die vornehmen Damen und alle die Frommen,
Sie sind dann tieferschüttert gekommen.
Equipagen rollten beständig vors Haus,
Und Damen in Lackshuhen stiegen heraus
Und stiegen die finstere Treppe hinan.
Sie sahn sich das kränkliche Kindchen an,
Und wo neben Armut der Hunger gefessen,
Da gab es jetzt übergenug zu essen.
Mit Speisen gefüllt die ganze Küche
Und hundert tröstliche, fromme Sprüche
Und neue Kleider und sehr viel Geld
Und Arbeit für Jahre zum voraus bestellt.

In der Friedhofsecke ward einer begraben,
Er konnte vom Reichtum nichts mehr haben.
Er hat aber still auf dem Friedhof geruht,
Er kannte die Nächstenliebe so gut.

Zwiegespräch.

Wir saßen still, nur ab und zu ein Wort
Dem Alltag haben wir gefunden,
Und schließlich blieben alle Worte fort,
Und nur das Schweigen hat uns noch verbunden.

Ich sprach: Ich habe Sie so lieb, so lieb,
Doch eine Antwort hast du nicht gegeben,
Und unverändert deine Haltung blieb,
Nur deine Hand begann erregt zu beben.

Und wortlos griff ich da nach deiner Hand
Und hielt sie fest und still in meinen Händen,
Da — hast die Augen du zu mir gewandt,
Die jubelnd mir die frohe Antwort senden.

Erinnerung an Magda.

Es blühen die Wiesen, es blüht der Wald,
 Es blühen am Berge die Reben,
 Und Wolken, aus glänzendem Schnee geballt,
 Am Himmel vorüberschweben.

Am Felddrain sah ich dich langsam gehn,
 Den Blumenstrauß lose gebunden,
 Zuweilen bleibst du wohl prüfend stehn,
 Wenn du eine Blüte gefunden.

Du blicktest lächelnd aufs Feld zurück,
 In der Kornblumen blaues Gewimmel,
 Im Lächeln ein Ahnen von kommendem Glück,
 In den Augen, in den Augen den Himmel.

Die Lerchen jubeln, die Wolken ziehn,
 Die Rosen in Blüte standen,
 Und die Sonne, die warme Sonne schien,
 Als zwei Menschenherzen sich fanden.

Du wardst meine Braut, du wurdest mein Weib,
Und als der Sommer kam wieder,
Da lag dein stiller, entseelter Leib
Begraben bei blühendem Flieder.

Ich hab' um mein totes Weib geweint
Vor ihrem Grab, auf den Knieen —
Die Blumen blühen, die Sonne scheint,
Am Himmel die Wolken ziehen.

Magda und der Tod.

Es trieb die letzte wilde Jagd
Der Tod nach deinem Leben
Und hat schon siegesfroh gelacht,
Ich saß entsezt daneben;
Als wärst im schnellen Laufe du,
So ging dein Atem ab und zu.

Der Tod, er griff mit Krallenhand
Nach deinem treuen Herzen.
Ein Schrei! Und still dein Atem stand,
Doriiber Angst und Schmerzen.
Dann ist dein Pulsschlag neu erwacht,
Und weiter ging die Todesjagd.

Und wieder kam die Atemnot,
Als wärst du rasch gegangen,
Als wärest du dem schnellen Tod
Durch raschen Lauf entgangen,
Dein Auge war so angst und stier,
Als suchtest Hilfe du bei mir.

Der dunkle Tod ist wieder schon
An dich herangekommen.
Ein Schrei! Und dann ein Gurgelton —
Da hat er dich bekommen.
Entflohen war dein Leben,
Und ich, ich saß daneben —.

Am Meer.

Sturm über dem wogenden Meer,
 Und dunkle Wolken zogen,
 Und weiße Möwen flogen
 über die Brandung her.

Wir standen, ich und du,
 Beim großen Steine am Strand
 Und hielten uns an der Hand
 Und schauten der Brandung zu.

Auf einmal wolltest du singen!
 Da ist ein Liedchen erklingen,
 Und die Lieder, die du gesungen,
 Schwebten auf Sturmes Schwingen.

Am Strande beim großen Stein
 Da stand ich, dem Sturme zu lauschen,
 Und hörte die Brandung rauschen,
 Und war verlassen, allein.

Die Wellen, sie rauschten herbei.
 Ich sehe dich niemals mehr wieder,
 Derwehrt sind längst deine Lieder,
 Ich höre nur Möwengeschrei.

Winterabend.

An einem Tisch beisammen,
Da sitzen wir drei vereint,
Die Scheite im Ofen flammen,
Gemütlich die Lampe scheint.

Und draußen die Stürme treiben
Den Schnee an Fenster und Wand
Und prasseln an unsre Scheiben
Wie pochende Geisterhand.

Die arme Frau.

Bei einer Dame in älteren Jahren
Erschien — ich hab's von ihr erfahren —
Eine arme, bleiche, verzweifelste Frau,
Erzählte ihr Unglück ganz genau:
Kein Geld zu Hause und nichts im Schrank,
Die kleinen Kinder alle krank,
Dazu ihr Mann soeben verschieden!
Wo fände sie Hilfe, wo fände sie Frieden,
Denn niemand wolle ihr etwas borgen,
Sie werde erstickt von ihren Sorgen.
Die alte Dame ward sehr bewegt
Und hat Verschiednes zurechtgelegt,
Sie tat's in ihren Beutel hinein
Und oben drauf einen größeren Schein.
Die Witwe solle nach Hause gehn,
Sie käme schon selbst nach dem Rechten sehn.
Und wie sie dann später den Gang gemacht,
Da fand sie alles, wie sie gedacht:
Der Mann lag im Sarge ausgestreckt,
Mit einem Schleier zugedeckt,
Zwei Lichte ihm zu Häupten brannten.
Die weinenden Kinder und die Verwandten

Standen herum im frommen Gebet.
Wie gut doch der Armut die Frömmigkeit steht!
Die alte Dame war ganz in Zähren,
Hier mußte sie wirklich Hilfe gewähren.
Sie sprach ein freundliches, tröstendes Wort
Und ließ das Geld und die Sachen dort.
Sie konnte viel Dankesworte hören
Und wollte nun nicht länger stören.
Als sie eine Stunde zu Hause gegessen,
Bemerkte sie, daß sie den Beutel vergessen.
Sie ist dann gleich und unverweilt
Nochmals ins Trauerhaus geeilt
Und fand es jetzt anders, wie sie gedacht.
Die Kinder haben lustig gelacht
Und haben Äpfel und Kuchen verschlungen,
Kein frommes Lied ward mehr gesungen.
Auf dem Tische aber, des Toten Wunsch,
Auf dem Tische stand ein dampfender Punsch.
Und was ihr das Blut zum Erstarren brachte:
Im Sarge saß die Leiche — und lachte.

Heidelied.

Wenn die Heide blüht,
 Auf dem Rücken liegen,
 In die Wolken schaun,
 Die vorüberfliegen!

.
 Kleiner Schmetterling
 Tanzt im Strahl der Sonne,
 Goldne Käferlein
 Kosten Sommerwonne.
 Um das Heidekraut
 Kleine Bienen summen.
 Kann das Menschenherz
 Hier in Glück verstummen
 Und die ganze Welt
 Und sich selbst vergessen?
 Kann das Menschenherz
 Hier das Glück ermessen,
 Wenn die Sonne glüht,
 Wenn die Heide blüht?

Auerhahnbalz.

Am Ufer des Baches, am Waldesrand
 In einer Dorffrühlingsnacht:
 Ein rötlich glimmender Feuerbrand;
 Wir Jäger sind eben erwacht.

Wir machen uns fertig zu guter Zeit
 Zum Gang durch den schweigenden Wald.
 Die Flinten halten wir schußbereit,
 Die Tasche wird umgeschnaht.

Über knorrige Wurzeln schreiten wir,
 Ein dürrer Ast zerbricht,
 Und Fichtenzweige schlagen mir
 Von Zeit zu Zeit ins Gesicht.

Am Himmel verblaßte Stern um Stern,
 Im Walde noch dunkle Nacht.
 Da — pst — ein Ton, noch leise und fern:
 Der Auerhahn ist erwacht.

Schneller voran
 Mit gespanntem Hahn,
 Hinter Stämmen gedeckt,
 Hinter Büschen versteckt.

Dorwärts gedrungen,
 Gesprungen, gesprungen — — —
 Dann still, wie gemauert,
 Unter Bäumen gelauert,
 Keinen Finger gezeigt,
 Weil der Vogel nun schweigt — — —

— — — — —
 Und wieder gesprungen
 Mit keuchenden Zungen,
 Bis der Vogel schweigt — —
 Den Kopf geneigt
 Steh' ich gebannt,
 Auf dem Herzen die Hand,
 Als hörte der Vogel im Morgendämmern
 Des aufgeregten Herzens Hämmern.

— — — — —
 Was Dunkles seh' ich sich regen
 Und ab und zu bewegen,
 Ich sehe den Vogel kaum
 Im Dämmerlicht auf dem hohen Baum.

Ein Schuß, ein Knall!
 Und dann ein kurzes Schweigen,
 Dann Brechen und Rauschen von Zweigen —
 Und endlich ein dumpfer Fall . . .

Wintermorgen am Meer.

Der erste Strahl der Sonne bricht
Hervor aus einem Wolkenbände,
Ein kaltes, hartes Winterlicht.
Die Wellen plätschern leis am Strande.

Zur Rechten glänzt die weite See,
Im Morgenwind die Segel schwellen.
Zur Linken unter frischem Schnee
Der schneiter Dünen sanfte Wellen.

Die Wolken sind vom Licht beschienen,
Und Flocke sacht um Flocke fällt,
Und hinter den verschneiten Dünen
Da hat ein ferner Hund gebellt.

Ein Gedanke von Pietro Bembo
1470 -- 1547.

Was Lieben heißt auf Erden?
Sich nach dem Schönen sehnen
Und täglich näher wähen
Dem Ziele, schön zu werden.

Was Schönheit mag bedeuten?
Das zeige nur den Leuten,
Und glücklich lehre sie:
Schönheit ist Harmonie,

Wenn sich dein ganzes Streben
In eines andern Leben
Gefunden und gebunden
Für alle Lebensstunden.

Um Sturme ist der Wind geworden
Und heult den Straßenzug entlang
Und spielt in brausenden Akkorden
Dort, wo er sonst sein Liedchen sang.

Bald ist's wie eines Menschen Lachen,
Bald klingt es wie ein Todeschrei,
Und Stille dann. Der Sturm will machen,
Als ob er eingeschlafen sei.

Dann plötzlich wieder schrilles Pfeifen,
Ein Fenster schlägt sich hin und her.
Mein Herz, das kann den Sturm begreifen,
Als ob's sein eigener Pulsschlag wär'.

Paris.

Ein hastendes Gedränge
Herrscht in der Rue Royale.
Es strömt die bunte Menge
Hinauf zum Boulevard.
Der Kutschen lange Reihen,
Des Auto Warnsignal,
Die Zeitungsjungen schreien:
Das neueste Journal.

Besetzt sind alle Stühle
Vor jedem Kaffeehaus.
Im dichtesten Gewühle
Ruht der Pariser aus,
Sieht elegante Damen
Und hört von fern Musik
Und nennt berühmte Namen
Und spricht von Politik.

Im Auto Damen sitzen
Und Herrn im schwarzen Hut,
Und Frauenaugen blitzen
In halb gedämpfter Glut.
Hier folgt das frohe Leben
Der Schönheit auf der Spur.
Wohin die Blicke streben,
Ist überall Kultur.

Und frohe Augen wecken
Verlorne Lebenslust,
Und schöne Mädchen stecken
Dir Blumen an die Brust
Und dunkle Blicke dringen
Bis tief in dich hinein,
Als wollten sie dich zwingen,
Derliebt und froh zu sein.

Zwei Mädchen, die nichts taugen,
Die haben scheu gegrüßt
Und haben mit den Augen
Dich auf den Mund geküßt. —
Die Stufen gehst du schweigend
Zum Gotteshaus hinein,
Dein Haupt in Ehrfurcht neigend
Hier vor dem ew'gen Sein.

Es brausen Orgelklänge —
Derlorner Weihrauchduft —
Und alte Kirchengänge
Zieh'n schwebend durch die Luft;
Und mit erhobnen Armen
Ein Priester beten ließ:
Gott möge sich erbarmen
Der Sünder von Paris.

Fata Morgana.

Ich zog auf schaukelndem Kamele
 Durch gelben, heißen Wüstenand,
 Und welche Richtung ich auch wähle,
 Nur immer Sand und Sonnenbrand.

Kein Ton als meines Tieres Tritte,
 Nicht mal des Geiers schriller Ruf,
 Es ist, als ob der Teufel Schritte
 Mit mir durchs Reich, das er sich schuf.

Da plötzlich hinter einem Hügel,
 Den sich der Wind aus Sand gebaut,
 Da hab' ich mit der Hand am Zügel
 Das Wüstenwunder angeschaut.

Ein blauer See und seine Wellen
 Bepflügen heißen Wüstenand
 Am Ufersaum an manchen Stellen
 Hoch ragend eine Palme stand.

Und wie ich näher bin gekommen
 — Vor Spannung atmete ich kaum —
 Da ist das ganze Bild verschwommen
 Und still zerronnen wie ein Traum.

Die Kathedrale in Antwerpen.

Aus Sehnsuchtsseufzern aufgebaut,
Die Menschenseelen aufwärts tragen,
Seh' ich aus Häusermassen ragen
Den Turm, der in den Himmel schaut.

Zur blauen Höhe seh' ich streben
Den Bau, vom Sommerwind umweht:
Wie einer Jungfrau keusches Leben,
Wie Stein gewordenes Gebet.

Sanft Petrus.

Es poltern die Würfel, es klingen die Becher,
 Mit rauhen Kehlen fingen die Zecher.
 Singen von vielen blutigen Kriegen,
 Singen von tapfer erfochtenen Siegen,
 Singen von manchem eroberten Land;
 Hoch lebe der frohe Soldatenstand!
 Die Becher sind leer, heran mit dem Wein,
 Schenkt ein!

Kameraden, es sind ja erst wenige Stunden,
 Daß wir den seltsamen Juden gefunden
 Da draußen im Garten, nicht weit vor dem Tor.
 Mir kam der Kauz recht sonderbar vor.
 Ich hörte den Galiläer sagen,
 Wenn jemand euch auf die Backe geschlagen,
 So bietet die andere Backe ihm auch!
 Wahrhaftig ein stolzer, männlicher Brauch!
 Wenn jemand euch euren Rock hat gestohlen,
 So bittet ihn sehr, auch den Mantel zu holen.

Heda, du Jude, was hast du zu gassen,
 Oder hast du was mit dem Rabbi zu schassen?

Der Jude sprach langsam, mit männlichem Stolz:
 O nein, ich bin doch aus anderem Holz.

Die Becher sind leer, heran mit dem Wein,
 Schenkt ein, schenkt wiederum ein! —
 Und wißt ihr, was der Rabbi noch lehrt?
 Daß man sich gegen die Feinde nicht wehrt!
 Er hat den Unsinn so weit getrieben,
 Man solle sogar seine Feinde lieben.
 Und die einem schimpfend und fluchend begegnen,
 Die soll man ehren und freundlich segnen;
 Ein Unsinn ist es, und außerdem feige!

Heda, du Jude, du aber zeige
 Daß du ein freier und stolzer Mann,
 Oder hängst du heimlich dem Rabbi an?

Der Jude winkte rasch mit der Hand:
 Die Lehre ist mir nicht näher bekannt.

Kaum hatte er diese Worte gesagt,
 Da kam eine hübsche, dralle Magd,
 Die blieb verwundert vor ihm stehn
 Und hat ihm spöttisch ins Auge gesehn.
 Dann rief sie lachend und laut:
 Dieser Jude ist eng mit Jesus vertraut!

Da griff sich der Jude ins volle Haar
Und schwor bei der Mutter, die ihn gebar,
Er könne offen und ehrlich gestehn,
Daß er Jesus, den Rabbi, noch niemals gesehn.

Gefesselt ist Jesus vorübergegangen
Und hat ihn mit einem Blicke umfangen.
Er sah ihn traurig und fragend an,
Und draußen im Garten krächte der Hahn!
Da verließ der Jude eilig das Haus,
In den Garten stürmte er schnell hinaus,
Wo silbern der Mond auf die Palmen scheint.
Und bitterlich hat hier Sankt Petrus geweint.

Eiswalzer.

Ich sah auf dem spiegelnden Eise
Die Paare mit leuchtendem Blick.
Sie lachten und flüsterten leise
Bei rauschender Walzermusik.

In Bogen sah ich sie gleiten,
Sie schwangen sich ruhig und leicht.
Ich sah sie die Arme breiten
Und schweben zur Seite geneigt.

Ich sah die Paare sich schmiegen
Aneinander, die Arme verschränkt,
Und sah sie im Laufe sich wiegen,
Dem schmeichelnden Walzer gelenkt.

Die Füße sah ich sie stellen,
Als schwebten sie gaukelnd daher
Wie flatternde blaue Libellen
Im Sommer am spiegelnden Wehr.

Die Straße.

Ich stand auf felsiger Warte
Und schaute in sonniges Land
Und sah, wie auf offener Karte,
Die Straße als helles Band.

Die Fuhren sah ich von weitem,
In langer, geschlossener Reih,
Ich sah den Wanderer schreiten
Und langsam ziehen vorbei.

Ich hörte die Arbeiter dengeln
Die Sense im nahen Dorf.
Ich sah die Straße sich schlängeln
Durch Büsche und Heidedorf.

Sie führte an reifenden Feldern
Dorüber als helles Band,
Bis in fernen, bläulichen Wäldern
Die Straße allmählich verschwand.

Und in blauen, verschwommenen Weiten
Des Himmels, da hörte sie auf,
Als wollte sie leise gleiten
Von der Erde zum Himmel hinauf.

Finnland.

Wo über felsigen Graniten
Die Fichtenwurzel mühsam kriecht,
Wo dunkle Wälder Schatten bieten
Und sommerstill der Waldsee liegt,

Wo kleine Dampfer eilig gleiten,
Den stillen, breiten Strom entlang,
Der dunkle Wald zu beiden Seiten,
Und Sonntags Kirchenglockenklang,

Wo schaumgewordne Flüsse fanden
Im Sturz den Weg zum blauen Meer,
Wo feste Burgen drohend standen
Und Nebel zogen um sie her,

Wo Männer trozig Treue wahren
Das Auge klar und stark die Hand,
Dort liebt im Glück und in Gefahren
Der Finnländer sein Vaterland.

Sturm an der Ostsee.

Wenn durch die blätterlosen Bäume
Der Herbststurm seine Lieder braust,
Sind es verwehte Sommerträume,
Wenn er an kahlen Zweigen zauft.

In langer Linie, grünlich schimmernd
Wirft sich die Welle an den Strand
Und klagend klingt und leise wimmernd
Das Spiel der Kiesel auf dem Sand.

Zerrißne dunkle Wolken fliehen
Tief unterm fahlen Himmel her,
So wie Erinnerungen ziehen
Durchs Menschenleben grau und schwer.

Bist du einmal hinabgestiegen
In deine Seele tief hinein,
Und sahst du dort die Perlen liegen
Und glänzen hoheitsvoll und rein?

Hobst du die Schätze ohne Zaudern?
Sahst du vielleicht entsetzt, erschreckt,
Dort Wünsche liegen, die mit Schaudern
Du schnell entschlossen zugedeckt?

Kinderstreit.

Zwei kleine Mädchen — Kusinen,
Sie stritten hin und her,
Ob Mutter so schön ihr erschienen,
Nur weil sie die eigene wär'.

Die eine sprach: Nun, die deine
Ist schön, ich leugne es nicht,
Doch hat sie vielleicht, wie die meine,
Der Warzen so viel im Gesicht?

Was? rief die andre verdrossen,
Auf Warzen bild dir nichts ein,
Die meine hat Sommersprossen
Und Finnen noch obendrein!

Notre Dame.

Dort, wo das Tabernakel steht
Und Weihrauchwolken bläulich ziehen,
Dort liegt das Volk im Stillgebet
Vor seinem Gotte auf den Knien.

Dort stand vor manchem langen Jahr
Die Schamentblöste, nackte Dirne
Als Göttin frech auf dem Altar,
Den goldnen Reifen um die Stirne.

Als Göttin der Vernunft sie sprach,
Von Beifallsflammen rings umlodert.
— Wer weiß, in welcher Grube, ach,
Der Göttin Leichnam ist vermodert.

Die Abendsonne scheint zum Thor,
Und Beter auf den Knien liegen,
Und an den Säulen hoch empor
Seh' ich die Dämmerung sich schmiegen.

Sinnspruch.

Groß sein wollen ist nicht schwer,
Schwerer schon das Großseinkönnen,
Doch als Schwerstes ist nachher
Klein sein können wohl zu nennen.

Montag.

Am Montag saßen wir einmal
Am runden Tisch bei uns im Saal
In traulicher Gemütlichkeit.
Die Lampe schien. Durch gelbe Schleier fiel ihr Licht
Auf deine Hände und auf dein Gesicht,
In deiner Augen braune Dunkelheit.

Du sprachst, und deine Stimme klang
So weich, wie Holscharfensang,
So warm und dunkel wie die Sommernacht,
Die viele alte Schmerzen deckte
Und leise, leise neues Sehnen weckte
Nach eines neuen Tages Sommerpracht.

Nun sitzen wir beisammen wieder
Und denken deiner Rosenlieder,
Und eins ums andre von dir spricht.
Versprochen hast du, ein Gedenken
Heut aus der Ferne uns zu schenken:
Denkst du jetzt unser oder nicht?

Herbst.

Ein trüber Tag; vom Meere zogen
Die Nebel übers flache Land.
Die Erde ist in weitem Bogen
Von grauen Wolken überspannt.

Ein kalter Regen rieselt nieder
Und zieht sich Tag um Tage hin,
Als käm' die Sonne niemals wieder,
Als regnet' es seit Weltbeginn.

Bei nebelgrauen Regenschauern
Die Stadt in Träumerei versinkt.
Nur um der Türme alte Mauern
Der Dohlen Klageruf erklingt.

Beim Zahnarzt.

Ich ging zum Zahnarzt, jung und froh,
Zum erstenmal in meinem Leben,
Und sagte fröhlich lächelnd so:
Ich bitt' mir rechts den Zahn zu heben.

Und ach! er hob, er hob mit Änken,
Riß mir den Kopf fast aus der Brust,
Er hob mit Ächzen und mit Schwanken,
Und ich — ich schrie vor Lebenslust.

An Baronin Gretchen.

Es sind bald dreißig Jahre schon,
Seit ich dich sah zum erstenmal.

Es war im lauten Speisesaal
Der venezianischen Pension.
In Jugendschönheit strahltest du,
Dein Gatte lächelte dir zu.

Dann war was Schreckliches gekommen,
Ich sah's dir ohne weitres an,
Dir und dem bleichen, kranken Mann,
Der schwankend deinen Arm genommen.
In München hab' ich euch getroffen
Und sah, für ihn war nichts zu hoffen.

Nach Jahren stand ich dann am Nil
Und sah die Wüstenfelsen starren
Und hörte Wasserräder knarren;
In Palmen trieb der Wind sein Spiel.
Dor eines Ijstempels Mauer,
Da traf ich dich in Witwentrauer.

Dann bist du später aufgelebt.
Wir gingen beide froh und fest
Den steilen Pfad zum Felsenest,
Das an Siziliens Bergen klebt.
Und wenn wir plaudernd uns gewendet,
Dann hat des Ätna Schnee geblendet.

Drauf zwanzig Jahre schnell entchwanden,
Ich weiß nicht, ob du lebst und wo,
Nicht, ob du traurig bist, ob froh!
Als wir zuletzt beisammenstanden,
Da reichtest du die Hand zum Kuß.
Es bringt dies Lied dir meinen Gruß!

Sternhimmel.

Schau abends in die Fernen
Bis zu den stillen Sternen.
Dann siehst du ungezählte Welten
An deinem Blick vorübergehn,
Und ungemessne Strecken trennen
Gestirne, die für uns zusammenstehn.
Und von der Welten brausender Bewegung
Kein Ton in deine Ohren klingt,
Und von den fernsten fernen Sternen
Kein Strahl zu deinem Auge dringt.
Dann fühlst du schauernd deine Ohnmacht
Und Kleinheit zu der Welten Bahnen.
Und schauernd darfst die Ewigkeit
Und die Unendlichkeit du ahnen.

Wintermorgen.

Ein kalter Wintertag erwachte:
Am Himmel schwebt ein rosa Hauch,
Und aus dem Schornstein zieht sich sachte
Und still empor ein blasser Rauch.

Es ist an frostgeschmückten Bäumen
Des Winters Herrlichkeit erblüht,
Und fern an zarten Wolkensäumen
Ein feiner Purpurschimmer glüht.

Tabakrauch.

O, wonnevoll ist's, wenn ich rauche!
 Wenn ich mich satt im Lehnstuhl strecke
 Und träge meine Glieder recke
 Und eine Zigarette schmauche.

Die grauen Ringe aufwärts schweben,
 Ein aromatisch feiner Duft
 Zieht sich wie Nebel in der Luft,
 Und seltsam fängt es an zu leben.

Ich seh' mit ruhigem Behagen
 Ein blondes Köpfchen schelmisch nicken
 Und Mädchenaugen nach mir blicken,
 Die mir was Süßes, Süßes sagen.

Ich sehe deine Augen offen,
 Hier können sie mich nicht betrügen,
 Dein süßer Mund kann hier nicht lügen,
 Ich dürfe alles von dir hoffen.

So schwebst du um mich wie ein Hauch!
 Wenn deine Falschheit mich verdrossen —
 — Ich blase — und du bist zerflossen
 In wonnevollem Tabakrauch.

1888 — 1915.

Es war in Leipzig, und wir saßen
 Vertraut um einer Lampe Schein,
 Als wir die Gegenwart vergaßen,
 Um einmal zukunftsfröh zu sein.

Nach fünfundzwanzig langen Jahren,
 Da wollten wir uns wiedersehen,
 Um dann zu reden, zu erfahren,
 Was uns inzwischen sei geschehn.

Wir saßen froh beim Glas Burgunder,
 Der frohe Zukunftsträume gibt,
 Und träumten von dem großen Wunder:
 Wir waren alle drei verliebt.

Derflossen sind die vielen Tage,
 Unmerklich zogen sie durchs Land,
 Und traurig wird mir, wenn ich sage,
 Wie ich uns heute wieder fand.

Du blonder, froher Otto lachtest
 Ob der geplanten Zukunftschau,
 Und die, an die du damals dachtest,
 Sie wurde wirklich deine Frau.

Du lebst in Schweden viele Jahre,
Der Reichtum wuchs dir aus der Hand,
Dann lag dein Weib auf schwarzer Bahre;
So ward dir auch das Leid bekannt.

Das Auge schwarz und schwarz die Haare,
Du lieber, treuer Ferdinand.
Du lebstest lange, lange Jahre
In einem fernen, fremden Land.

Am Schwarzen Meer — in Rußlands Norden,
Und überall das Glück verfehlt.
Du warst ein ernster Mann geworden
Und bist gestorben unvermählt.

Ich konnt' vom Glück nur wenig haben,
Mein Leben sah so traurig aus:
Die eine Frau hab' ich begraben,
Die andre lebt im Irrenhaus.

Neuer Frühling.

Verstummt schon glaubt' ich die Laute
Und hielt mein Herz für tot
Und dacht', es wären zu Ende
Jetzt Liebesleid und Not.

Da hab' ich dich gesehen,
Und wieder schlägt mein Herz,
Und wieder muß ich fühlen
Der Sehnsucht süßen Schmerz.

Don neuem tönt die Laute
Zu neuem Liebeslied,
Wie wenn in Eisgefilde
Der neue Frühling zieht.

Es zog ein sel'ges Träumen
Mir in das tote Herz,
Ich sah dein liebes Antlitz,
Das bannte all den Schmerz.

Mir träumte, deine Liebe
Gab' alles mir zurück,
Das Leben und das Lieben,
Zufriedenheit und Glück.

Und du, du holdes Mädchen,
Das meinen Schmerz gestillt,
Laß mich noch lange träumen
Dein wunderlieblich Bild.

Sehnsucht.

Du sollst dein Köpfchen an mich lehnen,
Um meinen Nacken schling den Arm,
Und leise löst sich dann mein Sehnen,
Wenn Herz an Herz schlägt fest und warm.

Laß leuchten deine Augensterne,
Daß Seele sich in Seele senkt,
Daß ich aus Mädchenaugen lerne
Das Glück, das sich ein Mädchen denkt.

Die Rosenlippen öffne sachte,
Damit mein Kuß sie schließen muß
Und alles, was mein Herz erdachte,
Sich selig löst in deinem Kuß.

Wie wenn der Lenz mit Sturmeswehen
Und Jauchzen um den Sommer freit,
Im Sonnenglanz muß er vergehen
Zu stiller Sommerseeligkeit.

Vergangenheit.

Ich sah auf weite, blaue Meere,
 Auf Bergesketten, frisch beschneit,
 Und glaubte, daß ich trunken wäre
 Vom Zauber der Vergangenheit.

Ich sah den Athos purpurn glühen,
 Als auf das Meer schon sank die Nacht,
 Um den Olymp die Wolken ziehen,
 Nachdem ein neuer Tag erwacht.

Ich sah Euböas Felsenkette
 Von Regenschauern grau verhängt,
 Sah Salamis und sah die Stätte,
 Wo Xerxes' Flotte ward versenkt.

Ich hörte Xerxes Rache schwören,
 Themistokles hab' ich gesehn.
 Ich hab' Sankt Paulus sprechen hören
 Zum heitern Dolke von Athen.

Don der Akropolis hernieder
Hab' ich auf Sand und Meer geschaut,
Und sah die alten Griechen wieder,
Wie sie am Parthenon gebaut,

Als eine Eule traumbefangen
Ward aufgeschreckt durch lautes Wort, —
Da flog sie, wie wir näher drangen,
Still über Marmortrümmer fort.

Wanderung.

Ich will an deiner Seite gehen
Die Wege durch ein helles Tal,
Und wo die schönsten Blumen stehen,
Da brech' ich Blüten ohne Zahl
Und streue sie mit Jubelrufen
Dor deine Füße auf den Pfad,
Damit dein Fuß statt steiler Stufen
Don Blüte nur zu Blüte trat.

Führt unser Weg durch Waldeschatten,
Geh't's nachts durch unbekanntes Land,
Wo die Gespenster Wohnung hatten:
Wir gehen furchtlos Hand in Hand,
Und wenn gleich wildem Raubgesellen
Am Weg die Sorge sich versteckt,
Ich will mich schützend vor dich stellen,
Damit sie nicht dein Herz erschreckt.

Du sollst mir Freundin und Geliebte,
Sollst Mutter mir und Tochter sein,
Und wenn ein Kummer mich betrübte,
So leuchtest du in ihn hinein,
Und fühl' ich Freude und Entzücken,
Daß die Begeisterung sich regt,
So fand ich sie, damit zu schmücken
Dein Herz, dein Herz, das für mich schlägt.

Und wenn dereinst nach langen Jahren
Die Abschiedsstunde düster winkt:
Dann denke, daß wir glücklich waren
Dem Morgen, bis die Sonne sinkt.
Dann halt umschlossen meine Hände
Und sprich mit Mut vom Auferstehn,
Und wenn der letzte Kampf zu Ende,
Dann denk schon — an das Wiedersehn!

Auffschwung.

Wenn die Begeisterung die Schwingen
 Zum Fluge in den Äther regt
 Und nicht das nüchterne Gelingen
 Und seine Möglichkeiten wägt,

So fliege, fliege, deine Schwingen.
 Sie tragen, wenn du ihnen traust,
 Und werden dich zur Höhe bringen,
 Ob unter dir der Sturmwind braust.

Die Schönheit wird dich dort umfassen,
 Die Güte reicht dir ihre Hand,
 Wenn Harmonieen rings erklangen,
 Die niemals noch dein Herz gekannt.

Doch wenn im schnellen Auf und Nieder
 Der Schwingen eine plötzlich bricht,
 Dann fällst du jäh zur Erde wieder,
 Und Schonung kennt die Erde nicht.

Dann sollst das Herz du tapfer machen,
 Schlägt es auch hoffnungslos und bang,
 Weil deine Neider meckern und lachen,
 Daß dir der Flug zum Licht mißlang.

Endlich.

Nun hab' ich endlich dich gefunden,
Die ich von Anbeginn geahnt,
Wenn ich durch alle dunklen Stunden
Mir meinen Lebensweg gebahnt.

Ich spähte vor mich oft ins Dunkel,
Ob nicht ein Schein von dir zu sehn,
Und mußte ohne Sterngefunkel
Im Finstern meine Wege gehn.

Da plötzlich kam's wie Frühlingswonne
Und wie ein Tauchzen über mich,
Denn vor mir sah ich helle Sonne,
Und endlich — endlich sah ich dich.

Ahnung.

Der erste heiße Frühlingstag!
Als winterkahl der Baum noch starrete,
Ein leichter Dunst im Walde lag,
Im Walde, der des Sommers harrete.

Jetzt schwebt ein herber Frühlingsduft
Nach Birkenknospen, feuchten Moosen,
Und sammetweich umspielt die Luft
Die blätterlosen Gartenrosen.

Zur Hoffnung hat sich nun gesellt
Die Ahnung aller Herrlichkeiten,
Als sollte alles Glück der Welt
Sich über Menschenherzen breiten.

Du und das Glück.

Willst du das Glück nur finden,
Um's fest an dich zu binden,
So suchst du vergebens
Zeit deines Lebens.
Doch fällt es dir ein,
Eines andern Glück zu sein,
So bist du es schon und darfst dich spenden
Mit beiden Händen.

Auf der Heide.

Wie der Sturm über die blühende Heide weht,
Wenn die Heide in roter Blüte steht,
Daß alle die Kräuter sich neigen,
So soll er ziehn durch dein Mädchengemüt,
Das rot wie die blühende Heide blüht
Und wie die Heide kann schweigen.

Und wenn des Sturmes Wehen verklingt
Und der Abend still auf die Heide sinkt
Und Dämmerung sank um uns beide,
Dann öffne, dann öffne dein Herz meinem Wort
Und schick mich nicht schweigend und traurig fort
Von der roten, blühenden Heide!

Briefe an meine Toten.

Frei nach den „Cartas a mis muertos“
des Don Pedro de Alarcón.

I.

Geliebter Freund!
Sechs Monat' bist du nun schon tot,
Ich traf deine Schwestern neulich,
Die Augen blühend, die Wangen rot
Und sehr erfreut, wie sie mich sahn;
Die Trauer hatten sie abgetan,
Und heute traf ich sie alle
Auf einem Balle.

II.

Wie mag es dir gehen,
Seit wir uns nicht mehr gesehen?
Drei Jahre sind es, daß du uns fehlst,
Nicht ewig dieselben Geschichten erzählst.
Hier im Madrider Leben,
Hat sich nicht viel begeben,
Seitdem du gefehlt.
Dolores hat sich vermählt.
Juanitas Tugend kam doch noch zu Fall,
Du hast es ja selbst prophezeit.
Canuto — du weißt schon — hat Knall und Fall
Eine Tänzerin gefreit. —
Wir gehen noch täglich ins gleiche Lokal
Zu einer gemütlichen Stunde:
Derselbe Kellner, derselbe Saal,
Am Tische dieselbe Runde.
Nur die Bräute, die du besessen,
Die haben dich längst schon vergessen. —
Gehörst du wohl zu den seligen Scharen
Oder bist du — ich fürcht' es — zur Hölle gefahren?
Gelang es dir, irgendwo Satan zu schauen,
Und hat er auch wirklich den Schwanz und die Klauen?

Was soll ich noch schreiben? Ach ja, Politik!
Die duldet noch immer keine Kritik,
Wir sind doch in Spanien, du weißt schon, mein Lieber,
Da geht es noch heute drunter und drüber.
Dieselben Parteien, dasselbe Gebaren,
Und immer noch liegen sie sich in den Haaren
Und kennen als einz'ge politische Würze
Don Zeit zu Zeit die Ministerstürze.
Europa spottet, Amerika lacht,
Besser wird's aber doch nicht gemacht.
Ach ja, und was Wichtiges wollt' ich noch sagen:
Die Ärmel werden jetzt enger getragen.

III.

An einen Selbstmörder.

Du hast dich getötet!

Wozu?

Was schrieben die Zeitungen dazu?

Von Selbstmord und von Liebe und Mystik?

Gar nichts! Du kamst in die Selbstmordstatistik!

Deinen Wert magst du freundlich danach bemessen,

Ich hab' deinen Namen schon wieder vergessen,

Und weißt du, wann ich ihn wieder vergaß?

In derselben Minute, als ich ihn las.

Und die Grifette, die du geliebt

Und durch den Selbstmord kompromittiert?

Derächtlich hat sie die Schultern gehoben

Und nannte dich albern und ganz verschroben,

Und schließlich hat sie noch herzlich gelacht

über die Dummheit, die du gemacht.

Deiner Mutter aber brachst du das Herz,

Sie ist vor rasendem Schmerz

Derrückt geworden an deiner Gruft,

Du Schuft!

Winter in Finnland.

(Frei nach dem Schwedischen:
Ankomst till Muisto von Z. Topelius.)

Wir gleiten wie in leichtem Tanz
Im Schlitten über weichen Schnee,
Es liegt in vollem Sonnenglanz
Der spiegelblank gefrorne See.

Kein Maler malt die klare Luft
So frostig und so winterkalt,
Und malt er sie, so fehlt der Duft
Im reifgeschmückten Fichtenwald.

Und falls dem Maler das gelang
Und er den Fichtenduft uns gab,
So fehlt der muntre Schellenklang
Zu unsres Pferdes weichem Trab.

O, Finnlands Winterherrlichkeit!
Entzückt und froh das Auge glüht
Und Rosen sind zur Winterzeit
Auf Mädchenwangen aufgeblüht.

Der See.

(Frei nach dem schwedischen:
Ankomst till Muisto von J. Topelius.)

Der See, er mag wohl sein
So froh und hell und blau,
Wie ein Kinderauge im Sonnenschein,
Wie das Lächeln einer Frau,
Nach der die Kinder riefen.
Und doch spielen die Wellen
An manchen Stellen
Über grundlosen Tiefen.

Wenn ich ein Glück mir vorgestellt
Bis zu der Möglichkeiten Grenzen,
Die ganze Herrlichkeit der Welt,
Ich sah's in deinen Augen glänzen.

Denk' ich ans düsterste Geschick,
Das mir vielleicht die Zukunft sendet,
So wär' es, wenn du deinen Blick
Für immer von mir abgewendet.

Inhalt.

	Seite
Leben	5
An L. v. B.	6
Maimorgen	7
Ein Psalm	8
Was auch das Schicksal für uns wählte	9
In der Laube	10
Dem Kinde	12
Ali Kután	13
Eine Sonate	17
Glück	24
Im Regen	25
Nach dem Regen	27
Schneesturm	28
Der See als Traum	29
Sylvesterabend	32
Hirtenmesse	33
Auf der Eisenbahn	34
Die Wüste	35
Tropennacht	36
Einer Braut	37
Zum Geburtstage	38
Ach, ich darf es nicht vergessen	39
Ich liebe dich	40
O, wärest du meine Braut	41
Die Gabe hat mir das Schicksal gegeben	42
An ein nordisches Mädchen	43
Mein Glück	44

	Seite
Warum?	45
Erinnerung	46
Tausch	47
Kommt jäh dir ein Erinnern	48
Dämmerung	49
Steirischer Frühling	50
Böjuf-Mezaristan	51
Das Kreuz im Walde	52
An Ilse K.	53
Echo	54
Genf	56
Späte Liebe	57
Endlich durfte ich's genießen	58
Sphinx	59
Gewitter	60
Glucht	61
Das wunderschöne Weib	62
Abschied	63
Noch einmal soll die alte Laute klingen	64
Schlittenfahrt	65
Abend im Walde	66
Seefahrt	67
Am Ladogasee	68
Sórdavala	69
Mavra	70
Augustmorgen	71
An der Narowa	72
Sommermorgen	76
Am Nil	77
Der Bua	79
Einsamkeit	80
Tschachpis der Schwarzkopf	81
Märzwolven	86
Th. v. R.	87

	Seite
Dem warmen Hauch des Morgens	88
An M. S.	89
An M. v. R.	90
Die Sünde	91
Der Bodensee	94
Das Schneegrab	95
Frage	97
Antwort	98
Der Friedhof	99
Nächstenliebe	100
Zwiegespräch	103
Erinnerung an Magda	104
Magda und der Tod	106
Am Meer	108
Winterabend	109
Die arme Frau	110
Heidelied	112
Auerhahnbalz	113
Wintermorgen am Meer	115
Ein Gedanke von Pietro Bembo 1470—1547	116
Zum Sturme ist der Wind geworden	117
Paris	118
Sata Morgana	121
Die Kathedrale in Antwerpen	122
Sanct Petrus	123
Eiswalzer	126
Die Straße	127
Sinnland	128
Sturm an der Ostsee	129
Bist du einmal hinabgestiegen	130
Kinderstreit	131
Notre Dame	132
Sinnspruch	133
Montag	134

	Seite
Herbst	135
Beim Zahnarzt	136
An Baronin Gretchen	137
Sternhimmel	139
Wintermorgen	140
Tabakrauch	141
1888—1913	142
Neuer Frühling	144
Es zog ein sel'ges Träumen	145
Sehnsucht	146
Vergangenheit	147
Wanderung	149
Auffschwung	151
Endlich	152
Ahnung	153
Du und das Glück	154
Auf der Heide	155
Briefe an meine Toten	156
Winter in Sinnenland	160
Der See	161
Wenn ich ein Glück mir vorgestellt	162
